

Zeitschrift: Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1934)
Heft: 6

Artikel: Sind Sie mit der Stellung der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat zufrieden? : Eine Umfrage bei schweizerischen Schriftstellerinnen
Autor: Thommen, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind Sie
mit der Stellung der Schweizer-
frau in Familie, Beruf,
Gesellschaft und Staat
zufrieden?

Eine Umfrage bei schweizerischen Schriftstellerinnen.

Eine heikle Frage, nicht wahr? — ob man mit der Stellung der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat zufrieden sei? Wir haben sie einer Reihe von schweizerischen Schriftstellerinnen vorgelegt.

Weshalb Schriftstellerinnen? Weil man behauptet, dass diejenigen, die sich von Berufs wegen mit den geistigen Problemen des Daseins auseinandersetzen, naturgemäß auch zu den Aufgaben und Bedürfnissen der Zeit: der Gegenwart und der Zukunft, ein besonders lebendiges Verhältnis hätten. An Schriftstellerinnen: weil sie vor allem Empfinderrinnen und Trägerinnen der Frauengedanken wären, weil man von ihnen erwarten dürfte, dass sie sich mit der Frauenfrage, so wie sie sich heute jeder einzelnen Frau präsentiert, besonders intensiv auseinandersetzen.

Tatsächlich besteht auch in allen Ländern der Welt eine Frauenliteratur, die sich ausschliesslich mit Frauenfragen beschäftigt. Einige Schriftstellerinnen packen winzige Detailfragen des Frauenlebens an. Andere wieder rollen kühn und kämpferisch den ganzen grossen Fragenkomplex auf und scheuen sich keineswegs, das zu sein, was der Literaturbeflissene mit leichtem verächtlichem Achselzucken «tendenziös» nennt. Als ob nicht alle wahre Kunst tendenziös — richtunggebend —

wäre, als ob nicht jeder wirkliche Künstler ein Ziel anstrebte! Wahrhaftig, es sind nicht die Schlechtesten unter ihnen, die sich mit den Problemen der Menschheit befassen!

Und ist die Frauenbewegung nicht ein Teilproblem der Menschheitsfrage? Bedeutet sie in ihren letzten Zielen nicht eine Umwälzung und Neu-Orientierung allergrössten Stils, für das Kulturleben der Gesamtheit so einschneidend, wie seinerzeit die Befreiung der Sklaven, wie die Aufhebung des dritten Standes, wie die Arbeiterfrage? Verlangte die Frauenfrage nicht seit Jahrzehnten, ja, seit Jahrhunderten ihre Vorbereitung, an der Millionen und Millionen mitarbeiteten? Und wird sie nicht dereinst — so hofft man! — gelöst werden und überflüssig sein — dann nämlich, wenn ein neues, besseres, menschliches und staatliches Zusammenleben sie aufsaugt — wenn nicht mehr zweierlei Recht, zweierlei Moral, zweierlei Lohn, zweierlei Wertschätzung für zwei gleichwertige, ebenbürtige Geschlechter bestehen...

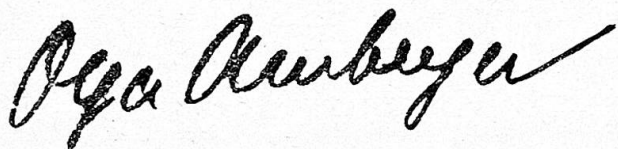
Doch genug der Philosophie! Lesen Sie, verehrte Leserinnen, das kleine literarische Hors d'Oeuvre, das wir Ihnen auf den folgenden Seiten bieten, und für das wir denen danken, die seine Zusammenstellung ermöglichten!

E. Th.

Eine Unzufriedene ist kein hübscher Anblick.

In Bausch und Bogen antworte ich auf Ihre Frage mit Ja. Um alle Schattierungen und Glanzlichter eines «Ja» aufzuzählen, mangelt der Platz. Ich sage kurz, warum ich nicht zu den Neinsagerinnen und Unzufriedenen gehöre, abgesehen davon, dass eine Unzufriedene kein hübscher und angenehmer Anblick ist und obendrein im Verdacht nicht allzugrosser Einsicht steht. — Ich denke, keine Schweizerfrau, ob in der Arbeitsschürze oder im «Samtkittel», (Sie wissen, worauf ich anspiele) sei so machtlos, um nicht in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat sich ihre Stellung selbst zuzuweisen. Man sieht ja die Meisten so liegen, wie sie sich gebettet haben. Wo aber im Einzelfalle die Verhältnisse schwierig sind und Situationen bringen, die, wie eben alles auf der Welt, unvollkommen sind, da ist immer noch das Vornehmste, was ein Mensch tun kann: Haltung bewahren!

Im Uebrigen gibt es das Märlein von den «Drei Wünschen», worin einer unzufriedenen Frau ein unbesonnenes Gelüste erfüllt wird, der darüber wütende Mann eine noch stärkere Dummheit hinzuwünscht, und beide zuletzt froh sein müssen, den vorherigen Zustand wieder heranzurufen zu können.



Die Steuerbehörden kennen die Schweizerfrau, sonst niemand!

Sind Sie zufrieden mit der Stellung der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat?

Nein, tausend Mal: Nein!

Blind und taub müsste ich sein, ohne Hirn und ohne Herz, wenn ich «ja» sagen wollte!

In der *Familie*: Vorherrschaft des Ehemannes und Vaters, Verhätschelung, oft Vergötterung der Söhne.

Im *Beruf*: die «niedrigen» Arbeiten, die eintönigen, die aussichtslosen und schlecht-bezahlten für uns; die andern — für die Fleissigern? die Pflichtbewussten? die Begabtern? Nein, einfach für die Männer, und das fast gleichgültig, um welchen Beruf es sich auch handle. —

In der *Gesellschaft*: die gleiche Betonung der Geschlechtswichtigkeit in all' dem Gefrage nach Zivilstand, Alter oder Jugend, Schönheit oder Unschönheit, wenn es sich um eine Frau handelt.

Und gar erst im *Staate*: die Steuerbehörden kennen die Schweizerfrau, sonst niemand. Wenn ein «Bürger» tief gekränkt und bestraft werden soll, wird ihm als Strafe auferlegt, was wir durch die Uebeltat, als Mädchen geboren zu sein, tragen müssen, nur mit dem Unterschied, dass der Uebeltäter meist hoffen darf, einmal wieder zu Ehren zu kommen, während wir alle lebenslänglich unserer bürgerlichen Ehren beraubt sind.

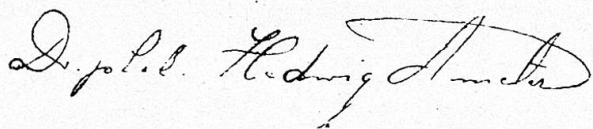
Käme ein Mensch von einem andern Stern in die Schweiz, er müsste annehmen, die Geschlechtlichkeit sei der Gott unseres Volkes, da das ganze Dasein, Leben, Wirken und Schaffen von drei, vier Millionen Menschen dadurch bestimmt wird, welchen «Geschlechtsapparat» sie von der Natur mitbekommen haben.

Wenn das alles bloss einen Sinn hätte! Wenn das Unrecht, das wir Frauen von Kind auf bis zum Tode zu kosten bekommen, und das wir, in der Kindheit und Jugend meist in kochender Empörung, später in schweigender Ergebung oder,

im besten Fall, mit Gelächter ertragen, — wenn es wenigstens damit entschuldigt werden könnte, es sei dem «Wohle der Gesamtheit» von Nutzen!

Aber seht doch all' die Mütter- und Väterherzen, die durch Söhne zertreten, Familienwohlstand- und glück, die durch sie ruiniert werden, — seht die Irrenanstalten, Trinkerheilstätten, Arbeitsanstalten und Zuchthäuser, die, trotz dem so vielbeschwatzten «Frauenüberschuss in unserm Lande» zum weitaus grössern Teil von Männern angefüllt sind, — oder betrachtet allein nur Alkoholmissbrauch in der Schweiz — Fr. 635,000,000 für Alkohol im Jahr, — und dahinter sein greulich Gefolge von unmessbarem Jammer, Not, Tod — und seine Erblässenschaft von Körperschwäche, Arbeitsscheu, Lastern und Seelenschwäche! —

Und ist es etwa für unsern Staat gut, dass der grössere Teil seiner Bürgerschaft gelähmt ist, schlafen muss oder schweigen? Wird dadurch vernünftige, sparsame Verwaltung im Innern oder wird das Ansehen unseres Landes im Aeussern gefördert? Kann ein solches nur auf einem Bein hinhoppendes Wesen hoffen, stark und gesund in die Zukunft zu marschieren? Horcht man, heute, da es um die Zukunft des Guten in der Welt geht — hört man auf «das Herz Europas», wenn seine grössere Hälfte stumm ist?



Frauenstimmrecht? — Nein, Frauenstimmpflicht!

Da werfen Sie einem eine solch grosse, wichtige Frage an den Kopf und verlangen darauf eine kurze Antwort! Ich wüsste zwar eine ganz kurze — sie heisst

einfach: *nein!* Aber kaum habe ich sie ausgesprochen, fällt mir ein, dass ich doch auch viele Fälle kenne, was die Stellung der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft anbelangt, die durchaus zufriedenstellend sind. Es hängt dies eben mit der Art und Denkweise der in Frage kommenden Menschen zusammen. Allerdings, was den Beruf anbetrifft, so ist da eine Sache, die mich immer wieder ungerecht berührt und wirklich meine «Unzufriedenheit» erregt: die ungleiche Bezahlung von Mann und Frau. Natürlich wird sie damit begründet, dass der Mann eben für eine Familie zu sorgen habe. Aber wie oft ist dies nicht der Fall! Er ist Junggeselle, oder er ist verheiratet, aber kinderlos, so dass die Frau ebenfalls einen Beruf ausüben kann, oder er hat Kinder, die zum Haushalt beitragen. Die Frau in gleicher Stellung wie der Mann, aber schlechter bezahlt, hat unter Umständen wenn nicht verheiratet, für alte Eltern, auch für eine Familie zu sorgen, oder, für jüngere Geschwister oder sonstige Angehörige. Und selbst wenn dies nicht der Fall wäre, mich dünkt, bei der Lohnfrage habe einzig die Arbeitsleistung und nicht das Geschlecht eine Rolle zu spielen. Je nach der Kinderzahl oder der Zahl der zu unterstützenden Personen könnten dann Zulagen zum Gehalt gewährt werden. Aber ich fürchte, all dies bleibt solange dem Gutdünken des Arbeitsgebers überlassen (es gibt tatsächlich solche, die ihren weiblichen Angestellten genau denselben Gehalt zahlen wie den männlichen), bis die Frauen auch im öffentlichen, im staatlichen Leben ein Mitspracherecht haben. Dass sie dieses Recht erlangen mögen, erscheint mir auch in erster Linie um ihrer Arbeit auf sozialem Gebiet willen so brennend nötig. Jede Frau, die in einer solchen Arbeit steht, sei sie nun eine beruflich Angestellte

oder etwa eine freiwillig Hilfsarbeit tuende Pfarrfrau, leidet unter der Gebundenheit ihrer Hände, unter ihrer Rechtlosigkeit. Uebrigens — Frauenstimmrecht? Für mich klingt das Wort gar nicht Freiheit und Rechte heischend. In meiner Auffassung heisst das Wort Frauenstimmpflicht.

J. Rohrer.

Ein Wille ist erwacht...

Wenn ich Ihrem Wunsche entspräche und in 10—20 Zeilen die grundlegenden Fragen zu beantworten versuchte, die Sie an uns stellen, wäre mir das ein Beweis, dass ich diese Fragen als blosses Unterhaltungsspiel betrachte. Sehe ich sie aber als kleines literarpolitisches Verhör an, das ein Credo fordert, so hätte ich dazu eine Vorbemerkung zu machen: Sie haben, liebe Frau Elisabeth, in der Reihe Ihrer Fragen ein Element des Lebens vergessen, das ganz besonders der Frau eigen ist, die Religion, und als deren äussere Form, die Kirche. Ihnen sollte es, als der eifrigen Kämpferin für Frauenstimmrecht, zur Zufriedenheit gereichen, dass gerade die Kirche bis heute die einzige ist und war, die in vorsichtig langsamen Etappen uns Frauen das Stimmrecht befürwortete und garantierte.

Im Uebrigen erlaube ich mir, die an uns gestellten Fragen umzudrehen: Wie wohl ist die Familie, der Beruf, die Gesellschaft, der Staat mit der Schweizerfrau zufrieden? Ich muss gestehen, diese Frage interessiert mich augenblicklich mehr als die, die Sie an uns richteten. Wie gefällt dem Staat, der Gesellschaft, dem Beruf, der Familie, vor allem aber den Frauen selbst und den Müttern unter

ihnen — wie gefällt ihnen die wie eine Törlin geschmückte und darum entstellte, wie gefällt ihnen die rauchende, vermännlichte, geräuschvoll und hemmungslos gewordene Frau?

Mir scheint, es sei Zeit, dass wir Frauen an uns selbst und unser Geschlecht diese Art Fragen stellen. Aus der Tiefe der Scham heraus und aus der unruhvollen Sehnsucht, es möchte anders werden. Einer Woge gleich geht es über die Welt und unsere Heimat: Ein Wille ist erwacht zu einer einigenden und reinigenden Tat, die zu einer seelischen und darum auch nationalen Einheit und Gemeinschaft führen soll. Durch alle Poren unseres Gefühls dringt das Brausen des Rufes. Ist es da nicht Zeit, dass wir Frauen vor den Spiegel treten, die Schminke von Wangen und Wesen wischen, und uns auf uns selbst und unsere wahre und ursprüngliche Natur zurückbesinnen? Ich glaube, nur indem wir erneut uns selber werden, uns einen reineren Geist und eine reinere Liebe schenken lassen, können wir dem ewigen Sinn von Wandlung und Umgestaltung folgen und von den Ereignissen der Zukunft ergriffen und gehalten werden.

Lilli Haller

s'Schwyzerland brucht Ma und Frau! Z'FRIDE?

No, do wurd's mer nümme besser
Wemmer hüt chönnt zfride si,
Wenn si rüschte bis ufs Mässer
Vo de Alpe bis zum Rhi.

Wenn si ringsum Haß verstreue
Wo mir nüt as Liebi gänd,
Wenn si mit Kanone dreue
Und z'Gämf nüt usgrichtet händ!

Was e Frau **im Hus** sell gälte
Chunt's meischt uf sie sälber a.
Ma und Frau sind Doppelwälte,
D'Liebi mueß si zämeha!

D'Frau im Bruef — i säbem Stückli
Gits en frurig faltsche Ton,
Ufem i fehlt immer's Tüpfli:
Ganzi Arbet — halbe Lohn!

D'Frau im Staat: di flöttischt Büri
Gilt nid was der underscht Chnächti.
As si schaffi, schwigi, stüri,
Das isch ihres Bürgerrächt.

Und wenns Chrieg git aller Ände,
D'Söhn und d'Manne müemmer lo,
Müend mit zämebundne Hände
D'Wält lo zunderobsi goh.

Tüend ech d'Sunne nid verhänke,
's Schwizerland brucht Ma und Frau.
Lönd is rote, hälfe, danke,
Und — lo stimme lönd is au!

Sophie Haemmerli-Marti

Ohne Ungerechtigkeiten geht es ja nirgends...

Liebe Kollegin, werde ich Sie nicht erzürnen, wenn ich, anstatt auf Ihre interessante Frage zu antworten, vorerst frage: Kann man mit der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat zufrieden sein? Wenn man Vergleiche mit dem Ausland anstellt, wird die Antwort ziemlich befriedigend ausfallen, aber wenn wir unsere Weiblichkeit auf die Schweizerfrau hin ansehen, würde das Ergebnis merklich betrüblicher sein.

Das echte, währschafte, aufrechte, ungeschminkte Schweizertum verliert sich bei einem Grossteil unserer Frauen in fader

Nachäfferei ausländischer Untugenden und Torheiten und in sündhafter Vernachlässigung dessen, was Ansehen und Würde der Frau ausmacht.

Nach diesem kleinen Aushieb muss ich sagen, dass die Schweizerfrau, wenn sie eine ist, ihre Stellung in Familie, Beruf und Gesellschaft selber qualifiziert und dementsprechend in der Rangliste steht, oder stehen sollte. Ohne Ungerechtigkeiten geht es ja nirgends in der Welt. Die Stellung der Schweizerfrau im Staate dürfte, schon allein durch ihre Ueberzahl, eine andere sein — das muss ich, als Nichtstimmrechtlerin, auf Grund der von Schweizerfrauen geleisteten Taten ohne Weiteres zugeben.

Emilie Locher-Hasling

Zufrieden sein ist ein vorübergehender Zustand...

Gestern zurück, und morgen wieder auf der Abreise begriffen, muss ich mich entschuldigen, über die gestellte Frage nicht genügend nachdenken zu können.

Vielleicht das Eine kann ich sagen:

Das Wort «zufrieden» ist für mich nur ein vorübergehender Zustand. Anstatt, dass ich nichts zu essen habe, bin ich zufrieden, wenn ich eine Minimal-Futterkost verdiene. Für den Körper auf jeden Fall, für Wohnung und Kleidung sehr wahrscheinlich, hat das Wort «minimal» die richtige Bedeutung, besonders, wenn man «minimal» als quantitativ und nicht als qualitativ versteht.

Was mein moralisches Wohlbefinden in der Gesellschaft anbelangt, so bin ichs auch zufrieden, wenn schliesslich nur *ein* Mensch mit mir einig geht. Mit Ziffern der Mehrzahl wage ich nicht zu rechnen. Und zwar aus dem Grunde, weil auch ich

vorderhand erst bestrebt bin, zu jener Tiefe des Lebens vorzudringen, die hernach ganz von selber jene wunderbare Ausgeglichenheit zwischen Menschen und Wesen ausströmt, und aus welcher Atmosphäre heraus jeder — so verschieden er ist, — sein brennendes Ziel und damit auch sein äusseres Wohlbefinden erlangen kann, das man mit dem Namen Glück bezeichnet. Aber wie gesagt, vorderhand fühle ich erst, dass es überhaupt einen Mittelpunkt, einen gemeinsamen Nenner des Lebens gibt, und suche durch viele Brüche hindurch die Einheit. Mehr kann ich leider zum Problem der grossen Zufriedenheit nicht sagen.

S. i. L. m.

Dem Gatten eine gute Gefährtin, Kindern eine liebevolle Mutter...

Sie fragen mich, wie ich mit der Stellung der Schweizerfrau in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat zufrieden bin. Diese Frage ist schwer im Rahmen weniger Zeilen zu beantworten.

Ich persönlich sehe die Hauptaufgabe der Frau — und nicht nur der Schweizerfrau — darin, dem Gatten eine gute Gefährtin, den Kindern eine liebevolle Mutter, eine verständnisvolle Erzieherin und Führerin zu sein und in dem ihr zugewiesenen Lebenskreise als eine, ihren frau-lichen und mütterlichen Aufgaben, bewusste Behüterin des Guten zu wirken.

Der Kampf der Schweizerfrau um das Frauenstimmrecht und die Gleichberechtigung mit dem Manne in Handel und Wandel durch die Gesetzgebung ist sicherlich wertvoll, erwünscht und von direktem Interesse für die unselbständig erwerbenden Frauen. Aber dieser Kampf ist

meiner Ansicht nach nicht so ausschlaggebend für die Zufriedenheit der Frau und den harmonischen Aufbau ihres Lebens, als das ernste, unentwegte und unbeirrbar Wollen jeder einzelnen Frau, immer und gerade auch in schwierigen Zeitläufen im Masse ihrer Kraft anderen nützlich zu sein. Ist die Frau erfüllt von diesem Wollen, dann wird sie — sei sie nun Künstlerin, oder in einem wissenschaftlichen Berufe tätig, sei sie Beamtin, Angestellte, oder eine einfache bürgerliche Hausfrau, in hellen und in dunkeln Tagen zufrieden sein mit ihrer Stellung in Familie, Beruf, Gesellschaft und Staat. Es kommt überall im Frauenleben auf das Einsetzen der Persönlichkeit im Dienste der andern an, um der einzelnen Frau ihres Daseins Vollwert zu erschliessen.

Mathema Siebel

Nicht Herzensache...

Ich meine, dass das Frauenstimmrecht eine Frage der Gerechtigkeit sei und manches verbessern könnte, dass es im Zuge der Zeit liegt und kommen muss. So sagt mir mein Verstand, doch muss ich gestehen, dass es für mich nicht Herzensache ist. Die Hauptkämpfe und die wesentliche Tragik im Menschenleben liegen für mein Gefühl auf Gebieten, die durch keine sozialen Reformen berührt werden. So ist es wohl das Beste für mich, wenn ich diesen Kampf nur indirekt dadurch mitkämpfe, dass ich mich — zwar ohne besondere Tendenz — als Frau künstlerisch betätige, wie es meinem Wesen entspricht.

Margaretha Schwaab, dr. phil.

Der Staat, der Staat, der Staat...

Es ist sonst nicht üblich, auf seine eigene Frage eine Antwort zu geben. Aber ich fühle mich aus Gleichgewichtsgründen dazu gezwungen!! wie sollte ich heute mit dem Gesamtschicksal der Frauen in unserm schweizerischen Staat zufrieden sein? — ja, ich fange gleich mit dem *Staat* an, denn in ihm liegt die Stellung der Frau auf allen andern Gebieten beschlossen. Der heutige Staat — das ist eigentlich eine Minderheit! — die Männer! — die über eine Mehrheit — die Frauen! — regiert. Spassig, meinen Sie? Nur für den, der nicht neu denken kann. Der Staat? — das bedeutet: männliche Gesichtspunkte, männlicher Wille, männliche Kultur, männliche Egoismen, männliche Politik, — Gesichtspunkte, Wille, Kultur, Egoismen, Politik der *Frauen*? Wo sind sie? Sie haben sich zu beugen, unterzuordnen!

Der Staat? — er nimmt den Zivilstand der Frau zum Vorwand, um sie von besser bezahlten Berufen (Lehrerin, Beamtin, etc.) zurückzuhalten — derselbe Staat, der die

verheiratete Fabrikarbeiterin und ihr Elend, ihre Ueberarbeitung nicht bemerkt. Der Staat? — in diesem Staat hat die Frau kein Vaterland — verliert sie es nicht, wenn sie einen Ausländer heiratet? Keine Heimatgemeinde — gibt sie nicht die ihre auf, wenn sie heiratet? Keine Konfession — wird nicht auch sie konfessionslos, wenn ihr Mann aus der Kirche austritt? Das sind ein paar winzige, wahllos zusammengestellte Beispiele für den Staat, in dem wir heute leben und für den wir Frauen *trotz allem*, arbeiten. Solange dieser Staat nicht einsieht, dass er nie eine höhere Stufe erreichen kann, wenn er die ganze grosse Hälfte seiner Mitglieder, die Frauen, bewusst von einem Teil der Entwicklung ausschaltet — solange kann ich, so leid es mir tut, mit diesem Staat nicht zufrieden sein. Nein, gar nicht zufrieden!

Und da brauche ich auch gar nichts mehr zu Familie, Beruf und Gesellschaft zu sagen — denn all' das wird ja von unserer staatlichen Struktur und Leitung bestimmt — und von nichts anderm!

Elisabeth Thurner

DER SKLAVE, DAS KIND UND DIE FRAU...

„Es gibt drei Menschenklassen, welche nicht selbständig handeln können und zwar: der Sklave, das Kind und die Frau. Der Sklave hat keinen Willen, das Kind ist unvollständig - und der Wille der Frau ist machtlos.“

So sagt Aristoteles. Sein Ausspruch ist noch nicht veraltet. Der Frauen Wille ist wirklich — **machtlos!** Bürgerlich machtlos!

Wie lange noch?